

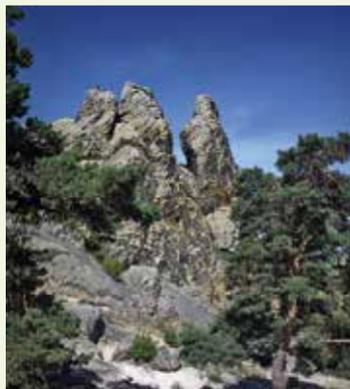
Göran Seyfarth · Barbara Gerlach

# 50 *sagenhafte* Naturdenkmale im Harz

Bäume · Berge · Höhlen · Klippen · Wasserfälle



steffen verlag



Göran Seyfarth  
Barbara Gerlach

50 *sagenhafte*  
Naturdenkmale  
im Harz

Bäume · Berge · Höhlen · Klippen · Wasserfälle

Göran Seyfarth · Barbara Gerlach

50 *sagenhafte*  
Naturdenkmale  
im Harz

Bäume · Berge · Höhlen ·  
Klippen · Wasserfälle

steffen verlag

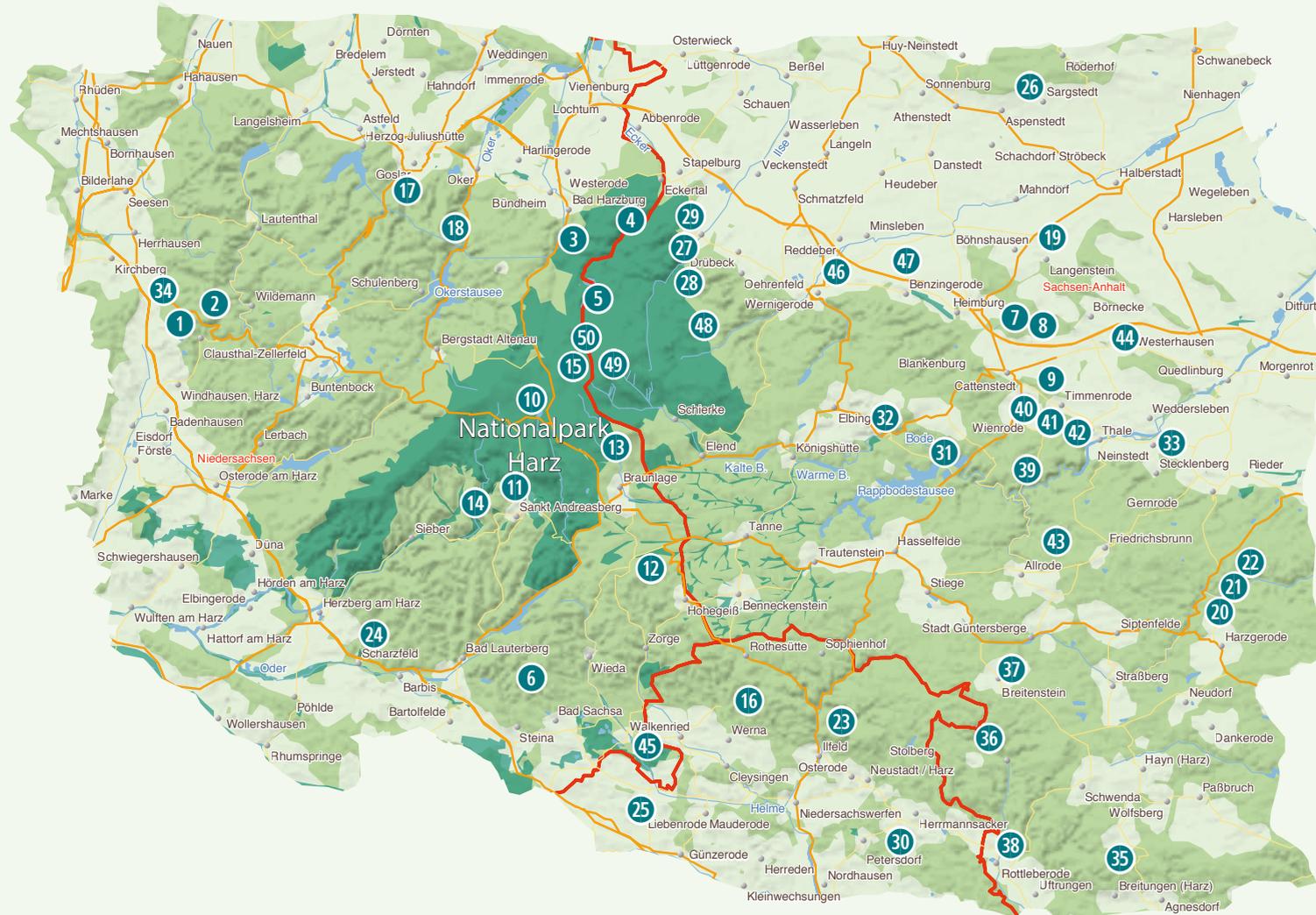
# Übersichtskarte

- 1 Bad Grund 13
- 2 Bad Grund 17
- 3 Bad Harzburg 21
- 4 Bad Harzburg 25
- 5 Bad Harzburg 29
- 6 Bad Sachsa 32
- 7 Blankenburg 35
- 8 Blankenburg 39
- 9 Blankenburg OT Timmenrode 42
- 10 Braunlage 46
- 11 Braunlage OT Sankt Andreasberg 50
- 12 Braunlage OT Hohegeiß 54
- 13 Braunlage 57
- 14 Braunlage 61
- 15 Clausthal-Zellerfeld OT Torfhaus 64
- 16 Ellrich OT Appenrode 68
- 17 Goslar 71
- 18 Goslar OT Oker 74
- 19 Halberstadt OT Langenstein 80
- 20 Harzgerode OT Alexisbad 83
- 21 Harzgerode OT Alexisbad 87
- 22 Harzgerode OT Alexisbad 90
- 23 Harztor OT Ilfeld 93
- 24 Herzberg am Harz OT Scharzfeld 97
- 25 Hohenstein (Thür.) OT Liebenrode 101
- 26 Huy OT Dingelstedt 104
- 27 Ilsenburg 108
- 28 Ilsenburg 112
- 29 Ilsenburg 116
- 30 Nordhausen OT Steigerthal 119

- 31 Oberharz am Brocken 122
- 32 Oberharz am Brocken OT Rübeland 126
- 33 Quedlinburg OT Gernrode 129
- 34 Seesen OT Münchehof 133
- 35 Südharz OT Agnesdorf 137
- 36 Südharz OT Stolberg 140
- 37 Südharz OT Stolberg 144

- 38 Südharz OT Uftrungen 149
- 39 Thale OT Treseburg 153
- 40 Thale 156
- 41 Thale 159
- 42 Thale 162
- 43 Thale OT Friedrichsbrunn 166
- 44 Thale OT Westerhausen 169

- 45 Walkenried 172
- 46 Wernigerode 175
- 47 Wernigerode OT Benzingeroде 178
- 48 Wernigerode Ortsteil Hasserode 181
- 49 Wernigerode Ortsteil Schierke 184
- 50 Wernigerode Ortsteil Schierke 187



# Inhaltsverzeichnis

- Vorwort 11
- 1 Hübichenstein – Im Reich des Grunder Schutzpatrons 13  
Bad Grund
  - 2 Höhlenerlebniszentrum am Iberg – Eine heimattreue Großfamilie 17  
Bad Grund
  - 3 Der Große Burgberg – »Nach Canossa gehen wir nicht« 21  
Bad Harzburg
  - 4 Rabenklippe – Die unsichtbaren Luchse 25  
Bad Harzburg
  - 5 Eckertalsperre – Wasser für die Autostadt 29  
Bad Harzburg
  - 6 Ravensberg – Der Gipfel für Autofahrer 32  
Bad Sachsa
  - 7 Regenstein – Das Jungfrauengefängnis 35  
Blankenburg
  - 8 Sandhöhlen – Der versteckte Sandkasten 39  
Blankenburg
  - 9 Hamburger Wappen – Drei steinerne Zinnen 42  
Blankenburg Ortsteil Timmenrode
  - 10 Oderteich – Sammelbehälter für Aufschlagwasser 46  
Braunlage
  - 11 Glockenberg – In der erzgebirgischen Kolonie 50  
Braunlage Ortsteil Sankt Andreasberg
  - 12 Dicke Tannen – Der Urwald im Wolfsbachtal 54  
Braunlage Ortsteil Hohegeiß
  - 13 Wurmberg – Das Haus des sonderbaren Försters 57  
Braunlage
  - 14 Unterer und Oberer Bodefall – Das ideale Fotomotiv 61  
Braunlage
  - 15 Quitschenberg – Wo Buchdrucker keine Handwerker sind 64  
Clausthal-Zellerfeld Ortsteil Torfhaus
  - 16 Hayner Linde – Die Krieger mit dem Dreschflegel 68  
Ellrich Ortsteil Appenrode
  - 17 Rammelsberg – Wo die Sonne niemals scheint 71  
Goslar
  - 18 Kästeklappen – Im steinernen Kuriositätenkabinett 74  
Goslar Ortsteil Oker
  - 19 Thekenberge – Die gestraften Sünder 80  
Halberstadt Ortsteil Langenstein
  - 20 Verlobungsurne – Anlass für Spekulationen 83  
Harzgerode Ortsteil Alexisbad
  - 21 Schwefelstollen – Die Visionen des Alexius 87  
Harzgerode Ortsteil Alexisbad
  - 22 Mägdetrappe – Schuhabdruck in Übergröße 90  
Harzgerode Ortsteil Alexisbad
  - 23 Nadelöhr – Hier geht's eng zu 93  
Harztor Ortsteil Ilfeld
  - 24 Einhornhöhle und Steinkirche – Der große Irrtum 97  
Herzberg am Harz Ortsteil Scharzfeld
  - 25 Wiedertäuerloch – Schauplatz mehrerer Morde 101  
Hohenstein (Thüringen) Ortsteil Liebenrode
  - 26 Daneilshöhle – Behausung für fragwürdige Gestalten 104  
Huy Ortsteil Dingelstedt
  - 27 Ilsenstein – Das verhexte Schloss 108  
Ilsenburg
  - 28 Isetal – Mit der *Harzreise* auf Harzreise 112  
Ilsenburg

- 29 Bäumlersklippe – »Ewig und unwandelbar ist das Gesetz« 116  
Ilseburg
- 30 Glockensteine – Gedenksteine am Tatort 119  
Nordhausen Ortsteil Steigerthal
- 31 Rappbodetalsperre – Der Trinkwassertank 122  
Oberharz am Brocken
- 32 Rübeler Tropfsteinhöhlen – Der Harz von unten 126  
Oberharz am Brocken Ortsteil Rübeland
- 33 Heiliger Teich – Das magische Wasser 129  
Quedlinburg Ortsteil Gernode
- 34 Eva-Linde an der Stauffenburg –  
Ein Versteck für die Geliebte des Herzogs 133  
Seesen Ortsteil Münchehof
- 35 Bauerngraben – Der Teilzeit-See 137  
Südharz Ortsteil Agnesdorf
- 36 Lutherbuche – Der Spaziergang des Reformators 140  
Südharz Ortsteil Stolberg
- 37 Großer Auerberg – Der Eiffelturm des Harzes 144  
Südharz Ortsteil Stolberg
- 38 Heimkehle – Deutschlands größte Gipsschauhöhle 149  
Südharz Ortsteil Ufrungen
- 39 Weißer Hirsch – Sagenhafte Begegnung 153  
Thale Ortsteil Treseburg
- 40 Goethefelsen – Granit für den Dichturfürsten 156  
Thale
- 41 Roßtrappe – Der rätselhafte Hufabdruck 159  
Thale
- 42 Hexentanzplatz – Ort mysteriöser Feste 162  
Thale
- 43 Teufelsmühle – Die scheinbare Ruine 166  
Thale Ortsteil Friedrichsbrunn
- 44 Königstein – Die steinernen Wüstenschiffe 169  
Thale Ortsteil Westerhausen
- 45 Klosterteiche – Das Werk der Mönche 172  
Walkenried
- 46 Kastanienwäldchen – Kulinarische Besonderheit 175  
Wernigerode
- 47 Menhire bei Benzingerode – Hinkelsteine an der Autobahn 178  
Wernigerode Ortsteil Benzingerode
- 48 Steinerne Renne – Die wilde Holtemme 181  
Wernigerode Ortsteil Hasserode
- 49 Mönchstein – Geheime Zeichen der Schatzsucher 184  
Wernigerode Ortsteil Schierke
- 50 Brocken – Ganz oben 187  
Wernigerode Ortsteil Schierke

Bildnachweis 191



## Vorwort

Der Harz ist voller Rätsel. Die Höhe des Brockens zum Beispiel wirkt auf den ersten Blick nicht rekordverdächtig. Doch in östlicher oder westlicher Richtung kann auf Tausenden Kilometern keine Erhebung auch nur annähernd mit seinen 1.141 Höhenmetern mithalten. Selbst nordwärts bleibt es bis zum Südtteil der skandinavischen Halbinsel relativ flach.

Bereits in der Steinzeit lebten im Harz Menschen. Die damaligen Bewohner hinterließen Spuren, deren Enträtselung sich nicht immer einfach gestaltet. Da das menschliche Leben nie frei von Konflikten und Spannungen ist, kam es auch im Harz immer wieder zu Auseinandersetzungen, zu Kämpfen um Vorherrschaft und Macht. Grenzen verschoben sich, alte Herrscher wurden besiegt und vertrieben, die Sieger wiederum wurden zu neuen Herrschern. Manches über Generationen gewachsene Alltägliche, mancher Brauch erschien den Neuen aus der Fremde ungewohnt. Fremdes, Unbekanntes wirkt meist rätselhaft und bietet seit jeher den Stoff für Mythen und Sagen, die bis heute weitergetragen werden. Und so war das Gebirge bald voller Hexen, Teufel, Geister und Koolde – zumindest in den Märchen, die sich die Menschen über den Harz und den Brocken erzählten. Manch unerklärliche, rätselhafte Erscheinung der Natur erhielt dadurch einen scheinbar plausiblen Hintergrund.

Die Naturdenkmale, die in diesem Buch vorgestellt werden, zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine Geschichte erzählen, dass sie durch ihre Schönheit faszinieren oder ganz besonders rätselhaft erscheinen. Die Zuordnung der Naturdenkmale zu Städten und Gemeinden ist oft nicht eindeutig. Einer der Gründe dafür ist, dass es im Harz mehrere hundert Quadratkilometer gemeindefreie Gebiete, also Flächen, die keiner Siedlung zuzuordnen sind, gibt. Diese Besonderheit steht

Die Bode bei Braunlage



Im Gebiet der Eckertalsperre

im Zusammenhang mit Gebietsreformen im 20. Jahrhundert, aber auch mit dem Bergbau. Die Ortsbezeichnungen im Buch geben daher in solchen Fällen die »gefühlte« Nähe an, sagen also zum Beispiel, von welchem Ort aus sich der Felsen, der Baum oder das Gewässer am besten erreichen lässt. Einige Ortsnamen mögen selbst für Ortskundige etwas rätselhaft wirken. Um dem Navigationsgerät Ihres Autos die Arbeit zu erleichtern, gibt das Buch die bei der letzten Verwaltungsreform festgelegten Gemeindennamen an. Manchem werden die Namen der Großgemeinden und Verwaltungsgemeinschaften wenig sagen. Die oftmals bekannteren Namen der Ortsteile findet man nach wie vor an Straßenschildern und Bahnhöfen. Das mag selbst bei Walburga, Luzifer und ihren Gefährten für Verwirrung sorgen.

In der vom Bergbau geprägten Region spielt der Fremdenverkehr eine wichtige Rolle. Touristen kamen schon in die Region, als es noch gar keinen Tourismus gab. Heinrich Heine und Johann Wolfgang von Goethe waren zwei der bekanntesten Reisenden. Letzterer versuchte Rätsel zu lösen – und schuf neue. Die Verse im *Faust* sind nicht weniger rätselhaft als die Felsgebilde der Kästeklippen.

Auch Ihnen wird es vermutlich nicht gelingen, alle Rätsel des Harzes zu lösen. Versuchen Sie es gar nicht erst und nehmen Sie sich lieber Zeit, die vorgestellten Naturdenkmale zu bestaunen – und viele weitere zu entdecken.

Hübichenstein

## Im Reich des Grunder Schutzpatrons

Bad Grund

❶ Die erste Station auf unserer Reise ist Bad Grund. Die rund 8.000 Einwohner zählende sogenannte Einheitsgemeinde wurde aus sechs historisch gewachsenen Ansiedlungen per Verwaltungsakt zusammengefügt. Der mit über 2.000 Einwohnern größte und namensgebende Ortsteil verdankt seinen relativen Wohlstand dem seit Jahrhunderten betriebenen Erzbergbau. Die verbliebenen stillgelegten Schachtanlagen rund um Bad Grund erinnern als stumme Zeugen an die Geschichte. Die Menschen achten die Natur um ihren Ort. Über Generationen klopfen die Bergleute in mühevoller Arbeit im rauen Klima der Harzer Bergwelt Eisen, aber auch beispielsweise Blei und Zink aus dem Fels. Für die Schätze, die den Knappen und ihren Familien das Überleben sicherten, dankte man dem sagenhaften Hübich, der seine schützende Hand über Grund, die älteste der sieben Oberharzer Bergstädte, hielt. Um in das ehemalige Reich jenes Zwergenkönigs Hübich zu gelangen, folgen wir der B244 von Bad Grund aus rund anderthalb Kilometer in nördliche Richtung bis zu einem Abzweig.

Von dort sind es nur wenige Meter zu Fuß bis zum Hübichenstein. Der markante Felsen mit den beiden Gipfelnadeln ist der Rest eines urzeitlichen Korallenriffs. Auch hier wurde nach nutzbringenden Erzen gesucht, bei genauerer Betrachtung findet man Spuren von bergbaulichen Erkundungen früherer Jahrhunderte. Offensichtlich zollten die Bergbaupioniere von einst dem sagenhaften Zwergenkönig wenig Respekt. Denn Hübich soll



Neben dem Ravensbergturm wirkt das benachbarte Berghotel fast wie ein Spielzeughäuschen. Die lange Geschichte des Berghotels zeugt davon, dass die Sachsaer und ihre Gäste schon immer gern hier herauf kamen. Auf Initiative des damaligen Bürgermeisters und einiger einflussreicher Bürger begann im Jahr 1848 ein ortsansässiger Landwirt mit einem bescheidenen Ausschank in einer hölzernen Schutzhütte. Es dauerte kein Jahrzehnt und ein Haus aus Stein ersetzte den Holzbau. Einer der prominentesten Gäste der ersten Jahre war Heinrich von Stephan. Der Organisator des deutschen Postwesens weilte zur Erholung in Sachsa und veranlasste die Errichtung einer Postagentur auf dem Ravensberg, die bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges betrieben wurde. 1888 wurde der Berghof erweitert, von da an war es möglich, in Hotelzimmern zu übernachten. Weitere Umbauten und Besitzerwechsel folgten. Ein Brand im Jahr 1962 zerstörte das seinerzeit gerade frisch renovierte Haus vollständig, doch die damaligen Besitzer ließen sich nicht entmutigen und errichteten das heute noch vorhandene Gebäude.

Auf einen Neubau des zerstörten Aussichtsturmes verzichtete man jedoch, denn den traumhaften Blick über die Umgebung kann man auch so genießen. An besonders schönen Tagen reicht dieser unter anderem bis zum Kyffhäuserdenkmal. Das zu Ehren von Kaiser Wilhelm zwischen 1890 und 1896 im Thüringer Kyffhäusergebirge errichtete Monument hat eine Höhe von 81 Metern und befindet sich genau 4,6 Kilometer entfernt in ost-südöstliche Richtung. So zumindest lesen wir es auf der Gedenktafel des auf dem Ravensberg errichteten Kyffhäusersteins. Der am Sockel dieses Gedenksteins angebrachte Schriftzug »Einigkeit und Recht und Freiheit« mag eigentlich nicht so recht zu Kaiser Wilhelm passen. Diese wenig monarchistisch wirkenden Begriffe sind erst seit 1922 Bestandteil der Nationalhymne.

Bei Schnee verwandelt sich der Ravensberg in ein Paradies für Wintersportler. Mehrere Pisten und kilometerlange Loipen sorgen für puren Skispaß. Auch wenn der Harz über eher wenig Infrastruktur für den Wintersport verfügt, werden seine Anhänger auch hier fündig – vorausgesetzt es fällt mal etwas Schnee.

Regenstein

## Das Jungfrauengefängnis

Blankenburg

7 Auch die Burg auf dem Regenstein hat die Jahrhunderte nicht unbeschadet überstanden und ist heute lediglich als Ruine vorhanden. Aus der Entfernung betrachtet scheint es, als würden die Mauerreste der Festung mit dem Gestein des Felsen verschmelzen. Obwohl der Regenstein mit seinen 290 Metern über Meereshöhe zu den eher niedrigen Gipfeln des Harzes gehört, überragt er doch seine Umgebung deutlich. Von oben lässt sich die Gegend gut überblicken. Diese Fernsicht war den Menschen im Mittelalter besonders wichtig. Seinerzeit bestimmten Streitigkeiten und kriegerische Auseinandersetzungen den Alltag. Jeder irgendwie als strategisch wichtig erkannte Punkt wurde zum Bau einer Burg oder Festung genutzt, denn eine gute Weitsicht des Geländes bedeutete relativ hohe Sicherheit vor überraschenden Angriffen. Blättert man in alten Urkunden, findet man die Erwähnung eines Grafen von Regenstein als Burgherrn bereits im Jahr 1162. Die erste Besiedlung



Der Regenstein aus der Vogelperspektive



Strategisch wichtiger Felsen

des Ortes dürfte noch weiter zurückliegen. Der bekannteste Vertreter des Adelsgeschlechts war vermutlich Graf Albrecht II. von Regenstein, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein alles andere als ruhiges Leben führte. Er war in einen Erbschaftsstreit mit dem Halberstädter Bischof verwickelt. Der Zwist zog sich über Jahre hin und war begleitet von Kampfhandlungen. Albrecht geriet in Gefangenschaft und soll fast zwei Jahre in einem hölzernen Kasten eingesperrt gewesen sein. Dieser spezielle Kerker kann heute im Quedlinburger Schlossmuseum bestaunt werden. Sollte Theodor Fontane jemals diesen Raubgrafenkasten gesehen haben, so beeindruckte ihn die Grausamkeit sicher. Immerhin befasste sich der Dichter mit der Geschichte Albrechts II., denn der Regensteiner Graf fand im 1886 erschienenen Werk *Cécile* Eingang als Romanfigur. Treffend schrieb Fontane: »Die Bourgeoisie, die nie tief aus dem Becher der Humanität trank, war gerade damals von einer besonderen Abstinenz ...«

Später zogen die Regensteiner ins Blankenburger Schloss. Ende des 16. Jahrhunderts erlosch die Linie. Die Burg verfiel nach dem Auszug der Grafen zunächst. Ab 1671 erlebte sie eine letzte Nutzung, die Ruine

wurde zur Festung ausgebaut. Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgte die endgültige Zerstörung infolge einer kriegerischen Auseinandersetzung. Als widerstandsfähig erwiesen sich dabei die in den Fels geschlagenen höhlenartigen Räume. In einem dieser Räume könnte sich das Verließ der Burg befunden haben. Hier wurde, glaubt man einer Sage, einstmals eine der schönsten Jungfrauen des Landes eingesperrt, die die Liebe des Regensteiner Grafen zurückgewiesen hatte. Gefangen in einer dieser Höhlen aus relativ weichem Sandstein, kratzte sie mit ihrem Diamantring ein Loch, das nach einem Jahr so groß war, dass sie fliehen konnte. Später kehrte sie mit ihren Angehörigen auf die Burg zurück. Nach langer Suche erblickte sie den Grafen im Fegefeuer. Um den Geist des Grafen zur Ruhe kommen zu lassen, warf sie ihm den Diamantring zu. Ob der Ring die gewünschte Wirkung erzielte, ist nicht bekannt. Anhaltspunkte für ein Fegefeuer am Regenstein waren jedenfalls nicht zu entdecken und auch Augenzeugenberichte aus jüngster Zeit über aufsteigende Rauchschwaden aus Gesteinsfugen sind nicht überliefert. Einem gefahrlosen Besuch des Regensteins steht somit nichts im Wege.



Reste der Burg ...



... auf dem strategisch günstigen Felsen



Auf dem Plateau

Für Eilige steht ein Parkplatz an der B81 zur Verfügung. Da sich aber die Schönheit der Natur in vollem Umfang nur in Ruhe genießen lässt, empfiehlt sich ein Spaziergang ab Blankenburg. In knapp einer Stunde erreicht man von dort aus auf ausgeschilderten Wegen den Regenstein mit der Burgruine.

Im Jahr 1905 gab Karl Bürger, damals Professor am Blankenburger Gymnasium, ein detailreiches Werk heraus. In *Der Regenstein bei Blankenburg/Harz. Seine Geschichte und Beschreibung seiner Ruinen* berichtete er unter anderem vom Brunnen auf der Burg. Dieser soll einst 197 Meter tief gewesen sein. Laut Wikipedia war er damit seinerzeit der tiefste Burgbrunnen der Welt. Karl Bürger schreibt: »Das Wasser, das als sehr kühl, klar und wohlschmeckend gerühmt wird, wurde mittels eines Rades emporgehoben, in welchem drei Männer gingen ...« Dreimal täglich wurde der Kübel gefüllt, der Aufzug dauerte rund eine Viertelstunde. Verfall und Vernachlässigung der Burg machten auch vor dem Brunnen nicht halt. Da ein Einsturz des Mauerwerks zu befürchten war, wurde die Anlage 1858 zugeschüttet. Wanderer unserer Tage sollten daher eine Flasche Wasser im Gepäck haben.

Sandhöhlen

## Der versteckte Sandkasten

Blankenburg

8 Blickt man vom eben beschriebenen Regenstein in östliche Richtung, schaut man auf ein größeres Waldstück. Inmitten dieses Kiefernforstes ist von oben ein weißer Fleck zu erkennen. Dabei handelt es sich um die große und die kleine Sandhöhle. Wer die beiden nur wenige Schritte auseinanderliegenden Höhlen aus der Nähe bestaunen möchte, sollte sich eine gute Wanderkarte oder ein GPS-Gerät besorgen, denn die Stelle ist leicht zu verfehlen. Die Blankenburger nennen den größten Sandkasten im Harz etwas lapidar einfach »Sandhutsche«. Caspar David Friedrich hätte wohl beim Anblick des Areals umgehend zum Pinsel gegriffen. Der bedeutende Vertreter der Frühromantik besuchte zwar im Sommer 1811 tatsächlich den Harz und



Ein Hauch von Rügen im Harz

## Sammelbehälter für Aufschlagwasser

10 Über Jahrhunderte prägte der Bergbau den Harz und seine Bewohner. Vielerorts sind Spuren von Eingriffen in die Landschaft zu finden, die im Zusammenhang mit der Gewinnung wertvoller metallischer Erze vorgenommen wurden. Zu manchem Ortsbild im Oberharz gehören ein oder mehrere Fördertürme. Stolz wird bergmännisches Erbe gepflegt, denn für die Beschäftigten der Zechen war ihr Beruf stets mehr als nur ein schlichtes Handwerk. Umfangreiche Bodenuntersuchungen und Vermessungen sind nötig, bevor die erste Karre Erde bewegt werden kann. Viele Details sind bei der Bewirtschaftung der Gruben zu berücksichtigen und setzen ein komplexes Fachwissen voraus.



Oderteich

Die geologischen Verhältnisse rund um die Erzlagerstätten sind Gegenstand unzähliger wissenschaftlicher Arbeiten. Erfahrungen wurden gesammelt und dokumentiert, die Kenntnisse schließlich von Generation zu Generation weitergegeben.

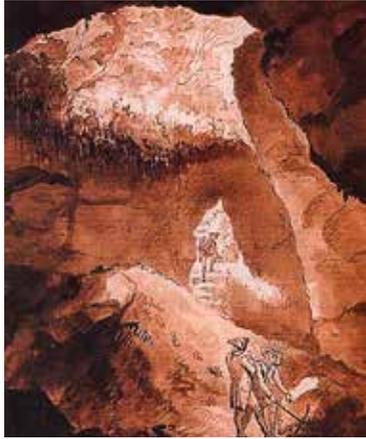
Eine der größten Herausforderungen im bergmännischen Alltag stellt das Abpumpen des in die Gruben eindringenden Wassers dar. Allein auf menschliche Muskelkraft zu setzen, erwies sich als wenig zuverlässig, und auch der Gebrauch von Nutztieren war nicht frei von Risiken. So begann man schon lange vor der Industrialisierung mit dem Einsatz von Wasserkraft. Wasserräder lieferten seither Energie. Diese wurde zum Antrieb von Fördereinrichtungen genutzt, die wiederum die Erze ans Tageslicht brachten oder das Ein- und Ausfahren der Bergleute erleichterten. Parallel dazu sorgte die Wasserkraft für das Abpumpen des störenden Grubenwassers. Das Prinzip klingt für den Laien zunächst paradox, hat sich jedoch über Jahrhunderte gehalten.

Im 16. Jahrhundert erlebte der Bergbau im Oberharz einen Aufschwung, die bisherigen Wasserversorgungssysteme erwiesen sich bald als nicht mehr ausreichend. Um die neu erschlossenen Gruben zuverlässig mit Wasser zu versorgen und dabei die vorhandenen Wasserressourcen auszunutzen, entstand eine der größten Wasserversorgungsanlagen der Zeit. Das Ergebnis war gigantisch und beeindruckte sogar Jahrhunderte später die für die UNESCO-Weltkulturerbeliste verantwortliche Kommission, die das »Oberharzer Wasserregal« mit einem begehrten Platz in der Aufstellung ehrte. Zunächst bedarf der Begriff einer Erklärung: »Regal« bezeichnet in diesem Zusammenhang kein Holzgestell aus dem Möbelmarkt, sondern einen Begriff aus dem Bergbaurecht. Demnach stand das im Wasserregal geführte Wasser primär dem Bergbau zur Verfügung, andere Interessenten mussten sich hinten anstellen. Beeindruckend sind die Ausmaße: Auf einer Fläche von rund 200 Quadratkilometern waren ursprünglich über 140 Teiche durch ein System von Wassergräben mit einer Gesamtlänge von über 500 Kilometern verbunden. Etwa dreißig Kilometer dieser Wasserläufe verliefen unterirdisch, was zu einer Zeit, da stabile Rohre noch nicht zur Verfügung



Wichtig bei Hochwasser: die Große Ausflut

standen, eine Herausforderung darstellte. Heute ist von den Staugewässern noch knapp die Hälfte vorhanden. Eines der bemerkenswertesten Bauwerke dieser Art ist praktisch nicht zu verfehlen. Wer Braunlage über die B242 in nordöstliche Richtung verlässt, fährt nach wenigen Kilometern direkt über das Staubauwerk des Oderteichs. Das Wasser des hier aufgestauten Flüsschens Oder wurde zunächst über den 1703 fertiggestellten Rehberger Graben direkt nach St. Andreasberg geleitet. Allerdings wurde die Wassermenge bei Trockenheit oft nicht dem Bedarf gerecht. Pläne, den Bach zu stauen, erwiesen sich als schwierig in der Umsetzung. Die Geländestruktur erforderte eine für damalige Verhältnisse außergewöhnliche Höhe des Staubauwerks. Mit herkömmlichen Methoden war der Bau einer solchen Anlage nicht zu bewerkstelligen. Der Bau der letztlich realisierten Mischung aus Staudamm und Staumauer (die Fachwelt ist nicht einig über die Zuordnung) dauerte sieben Jahre, die Höhe beträgt etwa zwanzig Meter. Gebaut wurde äußerst solide und langlebig unter Verwendung von Granit; seit ihrer Fertigstellung im Jahr 1722 ist die Stauanlage praktisch unverändert. Für etwa 170 Jahre war der Oderteich (nicht zu verwechseln mit dem einige Kilometer flussabwärts liegenden und in den 1930er Jahren vollendeten Oderstausee) die größte Talsperre Deutschlands. Ein Weg führt um das Gewässer, man benötigt etwa eine Stunde für die Umrundung. Am Fuße des Staudamms beginnt der bereits erwähnte Rehberger Graben. Über diesen wurde das Wasser einst direkt zu den Wasserrädern einer Schachanlage geleitet. Das System war so einfach wie genial.



Zeichnung der Einhornhöhle, etwa 1780

1672 berichtete von Guericke in seinen *Neuesten Magdeburger Versuchen* von entsprechenden geologischen Erkundungen andernorts im Harz: »Es trug sich aber eben in diesem Jahr 1663 in Quedlinburg zu, dass man in einem beim Volk Zeunickenberg genannten Berg, wo Gipssteine gebrochen werden, und zwar in einem von dessen Felsen das Gerippe eines Einhorns fand, mit dem hinteren Körperteil, wie dies bei Tieren zu sein

pflegt, zurückgestreckt, bei nach oben erhobenem Kopfe auf der Stirn nach vorn ein langgestrecktes Horn von der Dicke eines menschlichen Schienbeins tragend, in entsprechendem Verhältnis hierzu etwa fünf Ellen in der Länge«. Guericke wusste es vermutlich nicht besser, wollen wir uns mit Spott und Kritik also zurückhalten.

In jenen Jahrzehnten wurde die Höhle regelmäßig von Schatzsuchern umgegraben. Denn als ein Schatz galten die Einhornfossilien in der Tat. Gemahlen zu Pulver wurden den Knochen magische Kräfte zugeschrieben. Heute wissen wir, dass die Funde von Skeletten während der Eiszeit verendeter Tiere wie Höhlenbären, Höhlenlöwen oder Wölfen stammen. Später, im Jahr 1784 während seiner dritten Harzreise, besuchte Goethe die Einhornhöhle. Für den an Gesteinen interessierten Dichter bot die Höhle allerdings wenig Interessantes. In Goethes Begleitung befand sich der Maler und Zeichner Georg Melchior Kraus, dem wir eine der bekanntesten Zeichnungen der Höhle verdanken.

Große Wissenschaftler sind vor Irrtümern nicht gefeit. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts widerlegten mehrere Forscher die Existenz von Einhörnern. Unter Verkäufern von Souvenirs hat sich diese Erkenntnis bis heute jedoch nicht völlig durchgesetzt.

Wiedertäuferloch

## Schauplatz mehrerer Morde

Hohenstein (Thüringen) Ortsteil Liebenrode

25 Von Scharzfeld aus erreichen wir unser Ziel am schnellsten über die B243. Etwa 15 Kilometer vor Nordhausen führt ein Abzweig Richtung Liebenrode. Das 300-Einwohner-Dorf, heute ein Ortsteil der Gemeinde Hohenstein, gehört nicht zu den bekanntesten Reisezielen des Harzes. Doch auf der Suche nach sagenhaften Naturdenkmälern wird man nicht selten gerade an den versteckten Orten fündig.

Als eines der Wahrzeichen von Liebenrode gelten zum Beispiel die »Sieben Linden«. Der älteste der Bäume soll bereits seit rund drei Jahrhunderten stehen. Unser eigentliches Interesse gilt jedoch den sechs größeren Erdfallseen südlich von Liebenrode. Diese lassen sich in einem kurzen Fußmarsch vom Ortszentrum aus erreichen. An ihnen entlang führt auch der Karstwanderweg, ein gut 230 Kilometer langer ausgeschilderter Pfad, der die Karstlandschaften im Südharrzraum für

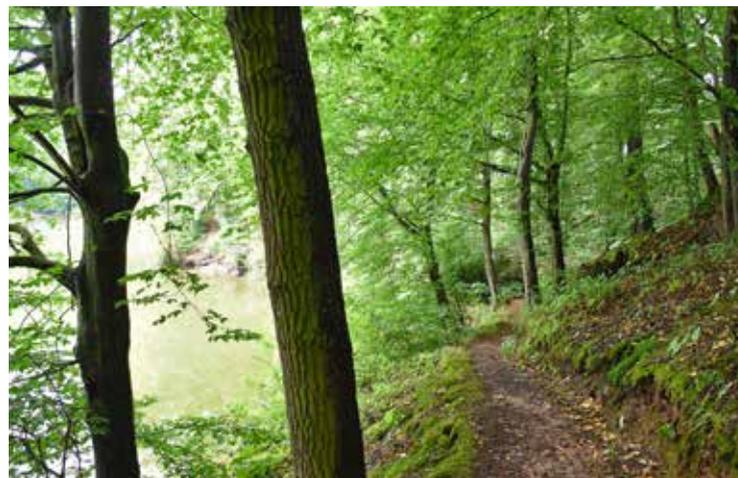


Das Grubenloch

Wanderer erlebbar macht. Und eben inmitten dieser Karstlandschaft befinden sich diese sechs unterschiedlich großen Seen, die zum Teil miteinander verbunden sind.

Entstanden sind die Seen durch Erdfälle, bei denen sich durch die ständige Einwirkung von Wasser unterirdische Gesteinsschichten wie Gips und Kalk lösten und Hohlräume hinterließen. Daraufhin brach die obere, nicht wasserlösliche Bodenschicht ein. Da im Gebiet der Liebenroder Erdfallseen die durch den Vorgang entstandenen Löcher im Boden also mit einer wasserundurchlässigen Schicht überzogen sind, konnten sich Oberflächenwasser und Niederschläge in den großflächigen Vertiefungen sammeln und die Seen entstehen lassen. Für Interessierte wird das Thema auf mehreren Tafeln entlang der Seen vertieft.

Die Seen tragen etwas makabre Namen wie Opfersee, Grubenloch, Mönchsee, Röstese, Schaukelstruth und Wiedertäuferloch. Letzteres befindet sich etwas abseits der anderen fünf, die Wanderrouten machen einen Bogen um diesen sechsten See. Das Wiedertäuferloch ist von Bäumen umgeben, das Ufer sehr steil und schwer zugänglich. Auch wenn das Schwimmen dort nicht untersagt ist, gibt es durchaus geeignetere Plätze zum Baden. Das Gewässer wirkt, als wollte es durch die versteckte Lage sein Geheimnis wahren. Tatsächlich haben sich hier denkwürdige Vorfälle ereignet. Um das Jahr 1535 soll der See Schauplatz einer grausamen Straftat gewesen sein. Zu dieser an Konflikten reichen Zeit wurden einer Überlieferung zufolge hier drei Wiedertäufer ertränkt. Die Wiedertäufer gehörten einer besonders im Harz, aber auch in anderen protestantischen Gebieten anzutreffenden religiösen Bewegung an und traten in den Jahren nach der Reformation erstmals in Erscheinung. Über die Zahl ihrer Anhänger lässt sich nur spekulieren. Im Gegensatz zur verbreiteten christlichen Kirche sprachen sich die Wiedertäufer gegen die Kindstaufe aus. Ihrer Ansicht nach sollte sich jeder als Erwachsener frei zur Religion bekennen. Dieser offene Widerspruch gegen ein kirchliches Dogma wurde von der etablierten Kirche nicht hingenommen und zog Verfolgungen und Hinrichtungen nach sich. Dabei waren die Anhänger der Reformation, was den



Karstwanderweg

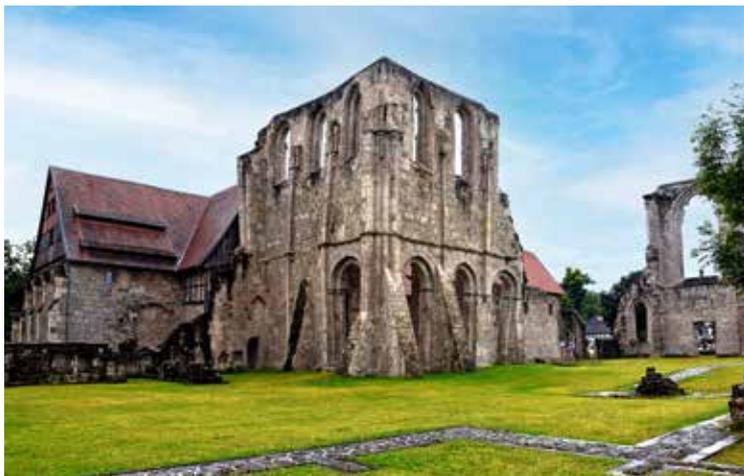
Umgang mit den Wiedertäufern betraf, durchaus gespalten. Zwar kam es zu großflächigen Hetzjagden, doch gemäß Luthers Wort »Non vi sed verbo – Nicht mit Gewalt, sondern mit dem Wort« gab es auch innerhalb der Kirche Stimmen, die zur Mäßigung aufriefen. Nicht jedem erschien die verübte Gewalt verhältnismäßig, obwohl unter den Christen im Prinzip Einigkeit über die Ablehnung der Wiedertäuferlehren bestand. Selbst die weltlichen Herrscher im Land standen den Wiedertäufern kritisch gegenüber, hielten sie für unberechenbar und fürchteten letztlich um die eigene Macht.

Toleranz war nicht gerade die Tugend der Zeit. Mit dauerhaftem Widerstand von allen Seiten konfrontiert, versank die Wiedertäuferbewegung um die Mitte des 16. Jahrhunderts in der Bedeutungslosigkeit. Die Verfolgung der Wiedertäufer forderte im Laufe dieser Jahre zahlreiche Tote. Drei sollen eben hier am sechsten, etwas abgelegenen Erdfallsee in der Nähe von Liebenrode dem Hass ihrer Gegner zum Opfer gefallen sein.

## Das Werk der Mönche

Walkenried

45 Etwa sechs Kilometer östlich von Bad Sachsa liegt Walkenried. 1127, also nur 38 Jahre nach der Ersterwähnung des Ortes im Jahr 1085, erfolgte die Gründung des Klosters. Stifterin war, so erfahren wir bei Wikipedia, eine Adelige von Walkenried. Diese hatte auf einer Pilgerreise Mönche des Zisterzienserklosters Kamp kennengelernt und ihnen die Besiedelung des Landes um Walkenried angeboten. Die Gründung des Zisterzienserordens selbst lag erst ein paar Jahre zurück. 1098 fanden sich rund zwei Dutzend Mönche im Burgund zusammen, gelobten, ein einfaches Leben, ausgefüllt mit Gebet, Lesung und Arbeit, zu führen. Der Orden fand schnell Anhänger, Walkenried war das dritte Kloster der Zisterzienser auf deutschem Boden. Die Mönche begannen zeitig, das sumpfige Land um ihr neues Kloster urbar zu machen. Waldflächen wurden gerodet, es entstand neben Ackerland eine große Zahl



Kloster Walkenried

an Teichen für die Fischzucht. Für einen Teil der Gewässer bot sich die Nutzung von Erdfallseen an, einige Teiche wurden von den Mönchen zumindest teilweise ausgehoben, an anderer Stelle wurden Dämme angelegt. Eine Legende behauptet, einst seien es 365 Teiche gewesen, damit die Mönche jeden Tag des Jahres einen zum Abfischen hätten. Doch tatsächlich dürften es nur knapp über fünfzig gewesen sein und damit genug, um neben dem Eigenbedarf für die Klosterküche Fisch zu verkaufen und damit die Klosterkasse aufzubessern. Doch schon der Eigenbedarf war nicht zu unterschätzen, denn zur Blütezeit des Klosters im 12. und 13. Jahrhundert galt es, rund hundert Mönche sowie 200 Laienbrüder, also nicht geweihte Angestellte des Klosters, zu verköstigen.

Die Walkenrieder Abtei prägte das Leben in der Region. Neben der Fischzucht betrieben die Mönche Bergbau am Rammelsberg. Mitte des 14. Jahrhunderts begann der Niedergang des Klosters. Der Bergbau stak in der Krise, Pestepidemien wüteten. Für 1509 werden nur noch zwölf Mönche und der Abt als Bewohner des Klosters erwähnt. Die Schulden wuchsen, Bergwerke und Ländereien mussten verkauft werden. Nach Auflösung des Konvents verfiel die Anlage, die einst stattliche Klosterkirche wurde als Steinbruch genutzt. Seit 2010 gehört das Kloster neben dem Bergwerk Rammelsberg, der Göttinger Altstadt sowie der Oberharzer Wasserwirtschaft zum UNESCO Weltkulturerbe. Die Teichlandschaft blieb weitgehend erhalten.

Ein guter Ausgangspunkt für den Besuch der Teichlandschaft ist das Kloster, hier befinden sich ausreichend Parkmöglichkeiten. Am Kloster trifft man auf den bereits erwähnten Karstwanderweg, diesem folgt man Richtung Neuhof. Ein weiterer Parkplatz befindet sich beim Röseteich an der Straße von Walkenried nach Neuhof. Hinter dem Röseteich, einem durch einen von den Mönchen angelegten Damm künstlich vergrößerten Erdfallsee, nimmt der Karstwanderweg eine Steigung und führt durch



Überall blüht es.



Andreasteich

den Wald zur etwa 850 Jahre alten Sachseneiche. Das stattliche Gehölz dürfte hier schon gestanden haben, als die Mönche mit Hacke und Schaufel die Teichlandschaft formten.

Viele der Teiche sind sehr flach, bei einigen wie dem Hirsteich kann man eine beginnende Verlandung beobachten. Andere, wie der Sackteich, wurden in den

letzten Jahren Sanierungen unterzogen und vom Schlamm befreit. Der Priorteich wiederum wird trotz des Fischbestandes gern von Badegästen besucht, an dessen Nordufer befindet sich ein Freibad. Am Pontelteich sollte man dagegen immer etwas wachsam sein. Dort, so berichtet eine alte Sage, zeigt sich alle siebenzig Jahre ein Gerippe an der Wasseroberfläche. Wer es erlöst, wird reich beschenkt. Bisher gelang dies noch niemandem, außerdem kann keiner so genau sagen, wann die siebenzig Jahre mal wieder um sein werden.

Das Gebiet um Priorteich und Sachsenstein steht unter Naturschutz, ebenso der Iteiteich, der größte der Walkenrieder Klosterteiche. Der Reiz der Teichlandschaft liegt in der Vielfalt, kein Teich gleicht dem anderen. An einigen Uferbereichen finden sich Laubmischwälder. Rotbuchen, Sommerlinden, Eschen und Bergahorn breiten unter anderem ihre Kronen aus. In den Strauchschichten gedeihen heimische Orchideenarten. An einigen flachen Uferzonen finden sich Sumpfpflanzen und an den Iteiteich wiederum grenzt ein Bruchwald, der hier zu findende Erlenbestand ist ein permanent nasser Sumpfwald. Auch seltene Tierarten sind an den Klosterteichen beheimatet. So sind hier zum Beispiel der Feuersalamander oder der Uhu zu beobachten. Ein wenig Zeit und Muße sollte man zur Entdeckung der Vielfalt mitbringen. Es gibt genügend Wanderwege.

Kastanienwäldchen

## Kulinarische Besonderheit

Wernigerode

46 Im frühen 12. Jahrhundert wurde erstmals ein Graf auf der Burg von Wernigerode in einer Urkunde erwähnt. Die Geschichte der Burg und der zugehörigen Siedlung dürfte noch weiter zurückliegen, genaue Einzelheiten sind jedoch nicht bekannt. Über die Jahrhunderte erlebten Schloss und Stadt eine wechselvolle Geschichte. Heute ist Wernigerode Heimat für etwa 32.000 Menschen. Die »bunte Stadt am Harz«, wie Heidedichter Hermann Löns sie nannte, kann über Besuchermangel nicht klagen. Ein Anziehungspunkt ist dabei der Marktplatz, das dort befindliche, in Fachwerkbauweise errichtete Rathaus gilt als eines der schönsten in Deutschland. Das zweite Wahrzeichen der Stadt ist eben jenes auf einer Erhebung oberhalb des Zentrums gelegene Schloss. Von der ursprünglichen Bausubstanz der mittelalterlichen Burg ist kaum etwas



Schloss Wernigerode

## Von der Bad Harzburger Rabenklippe bis zu den Rübeländer Tropfsteinhöhlen

Mit spektakulären Felsformationen, atemberaubenden Ausblicken oder gut erschlossenen Höhlen bietet der Harz Ausflugsziele für jeden Geschmack. Nicht nur um den Hexentanzplatz und den Brocken ranken sich zahlreiche meist schaurige Sagen. Der reiche Legendenschatz und die Schönheit des Harzes inspirieren seit Jahrhunderten seine Besucher, unter ihnen auch Dichtergrößen wie Goethe, Heine oder Fontane.

Der Publizist Göran Seyfarth und die Fotografin Barbara Gerlach haben sich auf eine Entdeckungsreise durch den Harz begeben und stellen 50 beeindruckende Naturdenkmale vor, erzählen die Sagen, die sich um sie ranken, und liefern spannende Informationen. Eine Einladung, den Harz zu erkunden – zu Fuß oder bequem bei bester Lektüre daheim.

ISBN 978-3-95799-106-5



14,95 € (D)  
15,40 € (A)

[www.steffen-verlag.de](http://www.steffen-verlag.de)

